

**Rom Sokha,
Arbeiterin bei Yung Wah Industrial Co.**

Rom Sokha arbeitet als Verpackerin bei Yung Wah Industrial, einer Fabrik in Singapur, die Shirts, Jacken, T-Shirts und Hosen für GAP, Old Navy und Banana Republic produziert. 30 Minuten südlich von Phnom Penh, in der Provinz Kandal. Das Fabrikmanagement behauptet, dass es, „ihren ArbeiterInnen umfangreiche Sozialleistungen und Zulagen bietet, damit diese ihre Bedürfnisse decken können“. Eine Vorgabe, die kaum von dem folgenden Bericht bestätigt wird.

„Ich arbeite jetzt seit sechs Jahren bei Yung Wah. Die Arbeit ist anstrengend, aber ich arbeite hart um meine Aufgabe gut zu erfüllen und alle Kleidung fristgerecht zu verpacken. Wie jeder andere bei Yung Wah verdiene ich den Mindestlohn [61 Dollar]. Dank meiner längeren Dienstzeit und des Lebenshaltungszuschlags (living allowance) bekomme ich insgesamt 73 Dollar. Als ich noch gesund genug war, um Überstunden zu machen und den Anwesenheitsbonus zu bekommen, schaffte ich sogar bis zu 100 Dollar. Aber das kann ich jetzt nicht mehr.“

Sokha ist erst 33 Jahre alt, aber sie leidet schon an schweren Magen- und Darmkrankheiten, und hat auch Herzprobleme. Bis vor Kurzem ging sie sogar arbeiten, als sie krank war, aber als sich im letzten Monat ihr Zustand verschlechtert hat, musste sie aufhören zu arbeiten und ist nun für einige Wochen in Krankenurlaub.



Rom Sokha

„Das sind sehr schwere Zeiten für mich. Letztes Jahr bekam ich nur 50 oder 60 Dollar im Monat, weil ich mehrmals krank war. Ich wurde mehrere Male ohnmächtig in der Fabrik und zu Hause. Weil ich mir keinen Arzt oder Medikamente leisten kann, versuchte ich Naturheilmittel zu finden, um die Schmerzen zu lindern. Sie kosten mich in etwa fünf Dollar im Monat. Aber vor drei Wochen musste ich 100 Dollar für Medizin aus der Apotheke bezahlen. Die Fabrik deckt diese Ausgaben nicht. Sie bezahlen nur Medizin für kleinere Probleme wie Kopfweh oder Durchfall, und das auch nur, wenn wir arbeiten. Heute hänge ich von dem Solidaritätsfonds der Arbeiter ab, um die Behandlung zu bezahlen. Aber selbst mit dieser Unterstützung muss ich mir Geld für die Medizin borgen.“

Sokha lebt mit ihrem zehnjährigen Sohn in einem winzigen Raum in der Nähe der Fabrik. Vier Wände, ein Bett und eine kleine Kochstelle in einer Ecke – das ist alles, was sie für 40 Dollar pro Monat finden konnte, Wasser und Strom eingeschlossen. Ihr Ehemann lebt von Zeit zu Zeit bei ihnen, aber meistens bleibt er auf dem Land, wo er Gemüse auf einem kleinen Stück Land anbaut. Pro Ernte muss er dafür 15 Dollar Pacht bezahlen.

„Mein Mann verdient nicht viel Geld, vielleicht 50 Dollar pro Ernte wenn die Bedingungen gut sind. Aber angesichts der Dürren, der Überflutungen und der Insekten wissen wir im Voraus nie, wie viel wir bekommen werden. Meine Arbeit bei Yung Wah ist deswegen notwendig um die Familie zu ernähren und die Miete zu bezahlen. Das Zimmer ist sehr teuer. Ich konnte nichts Billigeres finden in der Nähe der Fabrik. Also müssen wir überall Geld sparen. Wir versuchen, drei Dollar pro Tag für Essen auszugeben – 1,5 Dollar wenn ich allein bin mit meinem Sohn. Vom Frühstück bis zum Abendessen essen wir nur Reis mit ein bisschen Fleisch. Das ist nicht genug, besonders für mein Kind. Er ist untergewichtig und verliert noch immer Gewicht. Er ist oft krank und verpasst die Schule regelmäßig. Ich bin wirklich besorgt. Wenn ich mehr Geld hätte, könnte ich ihm Früchte kaufen um ihn besser zu ernähren. Aber ich kann nicht, gerade jetzt...“

Geld für die Schule aufzubringen ist auch problematisch mit einem solchen Gehalt. Obwohl ihr Sohn auf eine öffentliche Schule geht – für die man offiziell nichts zu zahlen hat -, muss Sokha dennoch 200 bis 300 Riels (ca. 0,05 Dollar) jeden Tag für den Lehrer zahlen. Das ist das Leben im heutigen Kambodscha. Und jedes Jahr muss sie für Bücher zahlen und zwei Garnituren der Schuluniformen kaufen.

„Ich kann all diese Ausgaben nicht mit meinem momentanen Lohn bezahlen. Um gut zu leben, müsste ich mindestens 120 Dollar verdienen, ohne die Zulagen. Selbst als ich Überstunden leisten konnte, war es nicht genug. Ich musste mir zwischen 30 und 50 Dollar pro Monat vom örtlichen Geldverleiher borgen. Zu diesem Zeitpunkt konnte ich 10 oder 20 Dollar zu meiner Familie schicken. Zwölf Leute in meiner Heimatstadt hängen von mir ab. Aber jetzt, da ich krank bin, kann ich ihnen gar kein Geld mehr senden.“

Wie bei so vielen ArbeiterInnen Kambodschas in der Bekleidungsindustrie, steigen Sokhas Schulden, Monat für Monat. Die Zinssätze der Geldverleiher sind hoch, und die Lebenskosten steigen dramatisch im Land. Heute betragen Sokhas Schulden mehr als 100 Dollar.

„Ich verstehe nicht, warum wir so wenig verdienen. Mein Gewerkschaftsfunktionär sagt, das sei wegen der Korruption und der Ausbeutung durch die Fabrikbesitzer. Alles was ich weiß, ist, dass wir hart arbeiten, selbst wenn wir müde oder krank sind. Wenn ich GAPs Boss treffen könnte, würde ich ihm erzählen, dass wir dringend mehr Geld brauchen, um zu überleben. Wir können nicht gut leben und uns um unsere Familien kümmern mit so einem Gehalt. Fünf Dollar im Monat als Lebenshaltungszuschlag und einen halben Dollar für tägliche Überstunden, das ist eindeutig zu wenig. Viele von uns sind erschöpft und krank wie ich. Das kann nicht länger so weitergehen.“



Rom Sokha in ihrem Zimmer

„Wenn ich könnte, würde ich die Fabrik verlassen. Aber ich kann nicht, denn ich habe kein Land, um etwas anzubauen und ich muss mich um meinen Sohn kümmern. Dieses Jahr werde ich zwei Monate nicht in der Lage sein, zu arbeiten. Und ich weiß nicht, wie wir es schaffen werden...“

Interview mit Bent Gehrt, WRC Field Coordinator für Südostasien

Bent Gehrt arbeitet für das Workers' Rights Consortium (WRC) als „field director“ für die Region Südostasien. Das WRC ist eine NGO, die Textilfabriken überprüft, die Bekleidung für 180 amerikanische, kanadische und britische Colleges und Universitäten produzieren. Er erklärt, weshalb Kambodscha der regionale „bad boy“ bleibt, was Löhne angeht, und welche Vorhaben unmittelbar in Angriff genommen werden müssen.



Bent Gehrt

Sie beobachten Kleidungsfabriken in Südostasien jetzt seit mehr als sechs Jahren. Was ist, aus ihrer Sicht, das Hauptproblem heute im Bekleidungssektor Kambodschas?

Der Lohn ist definitiv das vorrangige Problem für kambodschanische ArbeiterInnen. Manche Leute denken, dass die Löhne in Ordnung seien, da die Lebenskosten in Kambodscha „niedrig“ sind. Aber das ist eine falsche Annahme. Es ist nämlich sogar billiger in Thailand und Vietnam zu leben, wo die Löhne höher sind. In Kambodscha hat es die Politik versäumt, die Inflation zu bekämpfen. Und das seit zehn Jahren. Seit 2000 hat sich die Differenz zwischen dem Mindestlohn und der Inflation bedrohlich vergrößert. Der Mindestlohn wurde erhöht, aber der reale Lohn hat sich um mehr als 14% verringert. Die Folgen daraus sind schwerwiegend. Heute kann man sich mit den Löhnen im Bekleidungssektor nicht mehr selbst ernähren. Ich fordere sie auf, Frühstück, Mittag- und Abendessen mit einem Budget von ein oder zwei Dollar (also ca. 3 Euro) zu decken. Es wird

ihnen nicht gelingen. Daher ist es leicht verständlich, warum 2.400 ArbeiterInnen ohnmächtig wurden zwischen Juni 2010 und Januar 2012...

Sie sagten gerade, die Löhne im Bekleidungssektor seien in den Nachbarländern höher. Ist Kambodscha eine Ausnahme, im Bezug auf die Löhne?

Es ist eine seltsame Sache mit Kambodscha. Vor sieben Jahren erhielt man in Vietnam einen niedrigeren Lohn als in Kambodscha. Aber jetzt sind die vietnamesischen Löhne beinahe doppelt so hoch wie die in Kambodscha. Und die Fabriken in Vietnam stellen ihren ArbeiterInnen gratis Mittagessen zur Verfügung. In Ho Chi Minh Stadt bekommen ArbeiterInnen 95 Dollar als Mindestlohn, ein dreizehntes Gehalt und täglich gratis Mittagessen. In Kambodscha bekommen ArbeiterInnen 61 Dollar, fünf Dollar Gesundheitsunterstützung und für das Essen müssen sie selbst aufkommen. Wenn die kambodschanische Industrie vor sieben Jahren konkurrenzfähig war mit denselben Löhnen wie Vietnam, warum kann es das nicht auch heute sein? Das macht keinen Sinn. Die Lohnerhöhung in Vietnam hat nichts mit einem plötzlichen Boom bei der Produktivität der ArbeiterInnen zu tun. Der vietnamesische Textil- und Bekleidungssektor erzielte 2011 einen Exportumsatz von über 14 Milliarden US-Dollar. Ich verstehe nicht, warum die Löhne in Kambodscha nicht ebenso erhöht werden können.

Dieselbe Geschichte geschah in anderen Ländern genauso. Laos erhöhte kürzlich die Löhne um 80%. Der Mindestlohn liegt nun bei 78 Dollar – höher als in Kambodscha. Thailand plant die Löhne um 40% zu erhöhen. Der Trend tritt überall um Kambodscha herum ein, besonders seit China die Löhne in seiner eigenen Bekleidungsindustrie erhöhte. Warum folgen die kambodschanischen Behörden nicht diesem Weg? Ich weiß es nicht. Aber es gibt sicher einen Mangel an politischem Willen. Und ich sehe keine Chance auf Veränderung. Solange, bis etwas wirklich Dramatisches passiert...

Abgesehen von den Löhnen, sehen sie neue zweifelhafte Trends im kambodschanischen Bekleidungssektor?

Der beunruhigendste Trend ist die massive Zunahme der befristeten Arbeitsverträge (Fixed Duration Contract, FDC). Der Nutzen von FDCs lässt sich gut anhand der „Froschkochen-Geschichte“ erklären: Wenn man einen Frosch in kochendes Wasser wirft, wird er sofort wieder herausspringen. Wenn man aber das Wasser nur langsam erhitzt, wird er sich daran gewöhnen, möglicherweise sogar, bis er zu Tode gekocht wird. Das ist genau das, was jetzt in Kambodscha passiert.

Als der Trend 2005 begann, verwendeten die Arbeitgeber eine sehr kluge Strategie. Sie betonten den Umstand, dass ArbeiterInnen 5% Abfindung bekommen können, wenn ihr Vertrag endet. 5%, das sind nur drei Dollar, aber das ist viel, wenn man für einen Dollar pro Tag essen muss. Die Fabrikbesitzer vergaben außerdem auch Zuschüsse, wie bei längerer Dienstzeit oder Karenz. Viele Gewerkschaften erkannten nicht die wahre Gefahr hinter diesen befristeten Arbeitsverträgen. Aber jetzt, da die meisten Fabriken die unbefristeten Verträge in befristete Verträge umgewandelt haben, sind die Arbeitgeber in einer vorteilhaften Lage und sind in Versuchung, alle Zulagen zu streichen. Heute erleichtern diese prekären Anstellungsverhältnisse Arbeitsrechtsverletzungen: das Beenden eines Vertrags für schwangere Arbeiterinnen oder Gewerkschaftsfunktionäre, de facto erzwungene Überstunden, etc. Das Ziel hinter den FDCs ist es, die ArbeiterInnen absolut zu kontrollieren, sie grundlos zu entlassen und sich sämtlicher „störender“ Elemente zu entledigen. FDCs sind extrem gefährlich für Gewerkschaften. Das Wasser kocht jetzt. Und obwohl diese Vorgehensweisen illegal sind, haben die Fabriken keinen Grund, besorgt zu sein, da sie absolute Immunität besitzen. Aber ich kann ihnen eine Zunahme an Streiks gegen dieses Phänomen prophezeien.

Wie konnte dieser gewaltige Wechsel so schnell von Statten gehen?

Mittels Überredung, Erpressung und Betrug. Die Überredung basierte auf dem Betonen des Beibehaltens von Abfindungen und Zuschüssen. Aber finanzielle Erpressung wurde ebenso großflächig angewendet, gerade vor den zwei großen Feiertagen: Das kambodschanische Neujahr und Pchum Ben – den „Ahnentag“. Diese Anlässe sind äußerst bedeutsam im Land. Die ArbeiterInnen brauchen Geld, um in ihre Heimatdörfer zurückzukehren und ihren Familien Geschenke zu machen. Das ist der perfekte Zeitpunkt, sie zu erpressen. Die Fabriken Sun Tex und Bright Sky haben beispielsweise diese Möglichkeit genutzt. Zwischen 2008 und 2009 wurden die unbefristeten Verträge der gesamten Belegschaft in befristete Arbeitsverträge umgewandelt. Und das nur indem das Management sagte: „Wir geben euch zusätzliches Geld für die Feiertage, aber ihr müsst einen Vertrag für sechs Monate abschließen“. Natürlich waren viele ArbeiterInnen einverstanden. Manche Gewerkschaftsfunktionäre prangerten den Trick an, und wurden augenblicklich entlassen. Und kein Einkäufer reagierte.

Die PCCS Group, die mehrere Fabriken in Kambodscha besitzt, wandte eine andere Strategie an. Das Unternehmen verlagerte seine Produktion von einer Fabrik zur nächsten, um einen Rückgang der Aufträge vorzugaukeln. Es begann Programme mit Frühpensionen, gab Abfindungszahlungen und schloss eine ihrer Abteilungen. Aber sobald alle ArbeiterInnen entlassen waren, eröffnete das Unternehmen die Fabrik neu unter einem anderen Namen und stellte alle ArbeiterInnen mit Verträgen befristet auf drei Monate erneut unter den Bedingungen des Mindestlohns an. Die einzige Sache, die sich nicht änderte, waren die Abnehmer: Gap und Adidas. Und ich kann nicht glauben, dass diese Marken-Unternehmen nichts von dem Betrug wussten. Es muss über diese Strategie kommuniziert worden sein.

Wer ist hauptsächlich verantwortlich für diese Situation?

Das ist eine komplizierte Frage. Verantwortung tragen Marken-Unternehmen, kambodschanische Behörden und Fabrikbesitzer. Das kambodschanische Schiedsgericht für arbeitsrechtliche Konflikte „Cambodian Arbitration Council“ (AC) hat verlautbart, dass eine fortlaufende Anstellung mittels befristeter Verträge nicht legal ist. Nach zwei Jahren muss man somit einen unbefristeten Vertrag bekommen. Marken-Unternehmen, Behörden und Arbeitgeber unterstützen die Entscheidungen des Schiedsgerichtes, aber keiner will diese

Beschlüsse umsetzen. Wenn man behauptet, man unterstützt das AC, kann man sich nicht einfach aussuchen, welche Entscheidungen man respektiert und welche man ablehnt. Die Marken-Unternehmen haben es versäumt, ihrem Versprechen, das AC zu unterstützen, nachzukommen. Die Hersteller geben vor, es gäbe eine legale Unsicherheit. Und die Regierungsvertreter schlagen eine Verbesserung des Arbeitsgesetzes vor ... darauf abgezielt, die illegalen Vorgehensweisen der Unternehmen zu legalisieren.

Die Situation scheint aussichtslos...

Da niemand ernsthaft etwas unternimmt, gibt es nur sehr wenig Erfolge bis jetzt. Das einzige positive Beispiel, das ich kenne, ist, als Adidas 2006 einen seiner Zulieferbetriebe beauftragte, seinen ArbeiterInnen unbefristete Arbeitsverträge auszustellen. Seit damals habe ich von keinen weiteren Erfolgen gehört. Und soweit ich weiß, gibt es in Kambodscha nur zwei Fabriken, die ausschließlich unbefristete Arbeitsverträge abschließen: „E Garment“ und „SL Garment“. Auf der anderen Seite verweigern gerade diese Fabriken ihren ArbeiterInnen sich gewerkschaftlich zu organisieren. In manchen anderen Fabriken, in denen die Gewerkschaften stark sind, hat die Mehrheit der ArbeiterInnen ebenfalls unbefristete Verträge. Aber das ist auch schon wieder alles. Im Großen und Ganzen vergeben größere Unternehmen nur Verträge für sechs Monate oder ein Jahr - es wäre verrückt für sie, alle drei Monate 5.000 Verträge neu auszustellen. Aber kleinere Fabriken benutzen oft kürzere Verträge: für drei Monate, zwei Monate oder sogar 25-Tage. Die Regel ist einfach. Wenn du dich „gut benimmst“, kannst du einen längeren Vertrag bekommen. Andernfalls fliegst du raus.

Sie beschäftigen sich intensiv mit dem Monitoring von Fabriken in dieser Region. Was halten sie von dem Monitoring-System in Kambodscha?

Wie sie wissen, gibt es in Kambodscha ein einmaliges Monitoring-System, dass von der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) geleitet wird: Das Programm „Better Factories Cambodia (BFC)“. Die ersten Berichte, die im Rahmen des BFC erstellt wurden, veröffentlichten die Namen aller Fabriken, in denen Arbeitsrechte verletzt wurden. Und das waren öffentlich zugängliche Berichte. 2005 mit dem Auslaufen des Multi-Fiber Agreements wurde eine neue Übereinkunft getroffen. Die Namen der Fabriken, in denen Arbeitsrechtsverstöße festgestellt wurden, wurden nicht mehr veröffentlicht. Seit 2005 entschieden die Fabrikbesitzer, wer Einblick in die detaillierten Berichte bekommt. Die veröffentlichten Berichte erwähnen bloß, dass Verletzungen festgestellt wurden, aber ohne zu sagen, wo genau. Es ist eine Schande. Der letzte Bericht des BFC erwähnte Fälle von Kinderarbeit in fünf Fabriken. Aber welche sind das? Das ist ein großes Problem der Transparenz. Denn die Leute sollten es wissen.

Eine andere Schwäche dieses Systems der Internationalen Arbeitsorganisation ist, dass Subunternehmen nicht überprüft werden. Sie agieren in einem komplett autarken Kontext. Wie viele von ihnen gibt es im Land? Zweihundert? Zweitausend? Niemand weiß das.

Ein drittes Problem ist natürlich, dass die Kontrolleure des Ministeriums für Arbeit stark unterbezahlt sind. Sie bekommen 50 oder 60 Dollar im Monat, und selbst ihr Reisegeld wird von ihren Vorgesetzten konfisziert. Sie wären verrückt, wenn sie die Bestechungen, damit sie ein Auge zudrücken, zurückweisen würden...

Also wie kann das Workers' Rights Consortium (WRC) mit einem Problem umgehen, dass selbst die UN nicht bewältigen kann?

Kontrolleure der WRC haben das Recht, die Lieferanten uneingeschränkt zu überwachen. Das ist Teil des Vertrags, den wir mit den Marken-Unternehmen schließen. Wir haben Zugang zu allen Fabriken. Aber Subunternehmen sind nicht immer leicht zu identifizieren. Bis jetzt war es immer sehr schwierig, diese Fabriken auszumachen. Ein Weg um die Subunternehmen zu identifizieren, ist, Marken-Unternehmen zu drängen, das Volumen ihrer Aufträge bekanntzugeben. Aber sie sind nicht immer zu 100% transparent auf diesem Gebiet. Das ist ein Bereich, in dem internationaler Druck sehr nützlich sein kann.

Welchen Mehrwert haben internationale Kampagnen bei der Verbesserung von Arbeitsbedingungen in Kambodscha?

Sie spielen auf jeden Fall eine große Rolle. Natürlich können Veränderungen nicht nur aus Übersee kommen. Denn die ArbeiterInnen sind die wichtigsten Akteure für Veränderungen und es kann nicht unsere Aufgabe sein, diese Rolle zu übernehmen. Kampagnen aber sind sehr wichtig für die Veröffentlichung. Nehmen Sie den Generalstreik im September 2010 als Beispiel: Die Bewegung kam von den Arbeitern, aber seine Auswirkungen wurden durch andere Akteure wie die Clean Clothes Campaign stark verstärkt. Viele Gewerkschaftsmitglieder wurden als Vergeltung des Streiks gefeuert, aber der internationale Druck auf Marken-Unternehmen wie H&M oder Inditex (Zara) war ausschlaggebend für ihre Wiedereinstellung. Wie das Sprichwort sagt, "Niemand lebt frei, solange nicht jeder frei lebt." In Kambodscha leben die wenigsten ArbeiterInnen frei. Deswegen können wir nicht einfach darauf warten, dass ArbeiterInnen stark und organisiert auftreten können. Es ist eine Frage der Solidarität.

Was ist ihre Botschaft an diejenigen, die sich schlecht fühlen, weil sie Levi's Jeans tragen?

Wenn sie zu 100% ethisch korrekte Kleidung tragen wollen, müssten sie nackt leben. Alles, was man in den Geschäften finden kann, wurde in Ausbeuterbetrieben hergestellt. So einfach ist das. Wenn man Kleidung kauft, kann man sich aber für Unternehmen entscheiden, die mit Gewerkschaften und NGOs zusammenarbeiten. Geht die Marke, die Sie kaufen wollen, auf Forderungen von Kampagnen und NGOs ein? Korrigiert das Unternehmen seine Praktiken, wenn es Probleme gibt? Das sind bereits wichtige Schritte. Deshalb kann ich sagen, dass ich niemals Ralph Lauren T-Shirts kaufen oder tragen werde. Ralph Lauren antwortet nie auf Anfragen von Gewerkschaften oder NGOs. Levi's reagiert zumindest auf Anfragen von NGOs. Das ist bereits ein erster positiver Schritt. Also behalten Sie ihre Levi's Jeans. Aber glauben Sie nicht, es wäre kein Produkt aus einem Ausbeuterbetrieb, denn das sind Levi's Jeans allemal. Genauso wenig sollten Sie glauben, dass Luxusmarken wie Tommy Hilfiger oder DKNY bessere Arbeitsbedingungen in ihren Zulieferketten fordern. Das tun sie nicht. Ich kenne einen Zulieferbetrieb von Hugo Boss, der den ArbeiterInnen den Mindestlohn bezahlt. Angesichts der Preise, die solche Marken-Unternehmen für ihre Produkte verlangen, denken Sie nicht auch, dass die es sich leisten könnten, ihren ArbeiterInnen ein bisschen mehr zu zahlen?

Interview mit Phork Hoeurng, Koordinatorin der Workers' Information Center

Das Workers' Information Center (WIC) ist eine kambodschanische Organisation, die TextilarbeiterInnen dabei hilft, ihre Führungs-qualifikationen und Lebensbedingungen zu verbessern. Die Koordinatorin beschreibt uns die wichtigsten Herausforderungen, mit denen ihre Mitglieder konfrontiert werden – und die bisherigen Erfolge.

Es gibt viele Gewerkschaften und NGOs, die mit Textilarbeitern in Kambodscha arbeiten. Warum eine Organisation, die sich speziell mit Frauen beschäftigt?

90% der Beschäftigten in der Bekleidungsindustrie in Kambodscha sind Frauen. Die große Mehrheit der Gewerkschaftsaktivisten sind Männer, vor allem in der Führungsebene. Arbeiterinnen haben generell nur eine begrenzte Bildung – die meisten unter ihnen haben nur die Volksschule abgeschlossen und können kaum lesen oder schreiben. Sie denken daher, dass sie gegenüber ihrer Geschäftsführung und ihren Gewerkschaftsfunktionären nicht offen ihre Meinung äußern können. Das ist einerseits ein Problem der Gerechtigkeit, aber auch eines der Effizienz, da Frauen spezifischen Problemen im Zusammenhang mit ihrem Geschlecht gegenüberstehen.



Phork Hoeurng

Welche Art von Problemen?

Ihre Sicherheit, zum Beispiel. Viele von ihnen machen Überstunden bis neun oder zehn Uhr abends. Sie müssen dadurch im Dunkeln nach Hause gehen und können dabei Opfer von Gewaltverbrechen werden. Sobald sie zu Hause sind, besteht immer noch die Gefahr, auf der Straße schikaniert zu werden, da die meisten Mietshäuser keine Toiletten und Badezimmer im Haus haben. Das sind Probleme, denen sich Männer nicht Tag für Tag stellen müssen. Ein anderes spezifisches Problem hängt mit ihrer Gesundheit zusammen: Wegen der niedrigen Löhne in dieser Branche können sich die meisten Frauen nicht um ihre eigene Gesundheit kümmern. Sie machen sogar an Wochenenden Überstunden und haben keine Zeit sich zu erholen. Um Geld zu verdienen, setzen sie ihre Gesundheit aufs Spiel, selbst wenn sie schwanger sind. Ebenso haben die hygienischen Bedingungen zu Hause und in den Fabriken einen Einfluss auf Mutterschaft und Schwangerschaft. Genau das sind spezifische Probleme, die Anlass dazu geben, Frauen in Führungspositionen einzusetzen.

Welche Schritte unternimmt das WIC betreffend dieser Problemstellung?

Wir treten in Kontakt mit lokalen Behörden und der Polizei, um Beleuchtung und Sicherheit auf der Straße sowie ein schnelles Eingreifen in Notfällen zu verbessern. Wir informieren Vermieter über Sicherheits-, Hygiene- und Baustandards. Wir arbeiten mit Gewerkschaften zusammen, um dieses Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Wir haben uns sogar schon mit Gangs vor Ort getroffen! Gesundheits- und Arbeitsbedingungen sind Probleme, die natürlich mit den unzureichenden Löhnen in dieser Branche zusammenhängen und daher eine Priorität für uns darstellen. Wir bieten aber auch grundlegende Gesundheitsberatung an und stellen Medikamente zur Verfügung.

Wie gehen sie mit dem Problem der niedrigen Löhne um?

Viele Arbeiterinnen werden ausgebeutet, weil sie nicht organisiert sind. Deswegen ermutigen wir sie, Gewerkschaften zu gründen oder beizutreten. Wir erklären ihnen, was das Arbeitsrecht ist, was sie tun können, wenn sie Probleme haben und wie sie sich organisieren können... Entsprechende Kurse halten wir am Abend in den Wohnheimen der Arbeiterinnen und den sechs sicheren Häusern des WIC in und um Phnom Penh ab.

Außerdem organisieren wir Englischkurse für Frauen. Sie müssen teilweise Englisch sprechen können, um mit den Betriebsleitern zu verhandeln. Außerdem bietet ihnen Englisch neue Berufschancen, wie in Supermärkten oder für internationale Organisationen zu arbeiten. Man kann nicht für 15 Jahre in der Textilbranche bleiben, das ist zu anstrengend. Dank unserer Kurse gingen sogar ein paar wieder zur Schule. Das ist sehr ermutigend.

Welche Erfolge kann das WIC bisher für sich verbuchen?

Jedes Mal, wenn wir sehen, dass eines unserer Mitglieder Gewerkschaftsfunktionärin wird, ist es ein Erfolg. Bisher sind es nicht sehr viele, aber die Organisation läuft gut. Auch bei großen kollektiven Aktionen hatten wir Erfolge, wie bei der Schließung von PDC im Jahr 2008. (ein Lieferant für Gap, Target und Abercrombie & Fitch). Die Fabrik schloss und hinterließ 500 ArbeiterInnen ohne Abfindung. Sie wurden ohne Arbeit und Geld zurückgelassen. WIC ermutigte sie zu kämpfen. Wir gaben ihnen eine rechtliche Beratung, nahmen Kontakt mit der Clean Clothes Campaign (CCC) auf und nach einem monatelangen Kampf erhielten 230 ArbeiterInnen angemessene Entschädigungen. Die anderen hatten den Kampf aufgegeben und fanden einen anderen Job um zu überleben.

Welchen Mehrwert hat es mit Organisationen wie der Clean Clothes Campaign (CCC) zusammenzuarbeiten?

Internationale Kampagnen sind äußerst wichtig, weil sie Zugang zu Akteuren auf hohem Niveau haben. Wir haben diesen nicht. Im Gegenzug können sie sich auf die Fallstudien stützen, die wir vor Ort erarbeiten. Außerdem ist ihre Kommunikation gegenüber KonsumentInnen sehr effektiv. Kritische KonsumentInnen haben eine enorme Macht, vor allem in westlichen Ländern. Natürlich kaufen sie weiterhin Kleidung bei Gap, H&M und Levi's – und das ist meiner Meinung nach auch nicht falsch – aber sie drücken genauso ihre Forderungen aus, dass große Marken-Unternehmen die Arbeitsbedingungen in ihren Fabriken verbessern sollen. Die Marken-Unternehmen wiederum nehmen das ernst, weil sie ohne ihre KundInnen nicht leben können.

Nichtsdestotrotz geht es nur sehr langsam voran...

Sie haben Recht, es geht nur sehr langsam voran. Die Löhne sind weiterhin viel zu niedrig. Sie stimmen nicht mit den Lebenshaltungskosten und der ständigen Inflation überein. Zum Beispiel Benzin: Vor noch nicht allzu langer Zeit musste man 1.000 Riels für einen Liter bezahlen, nun sind es bereits über 4.000. Marken-Unternehmen, Fabriken und Politiker sollten diese Umstände mit einbeziehen und die Löhne dementsprechend anpassen. Marken-Unternehmen sind weiterhin die Hauptverantwortlichen für solch niedrige Löhne, da sie trotz internationaler Kampagnen Fabriken weiterhin unter Druck setzen, die Löhne möglichst niedrig zu halten. Marken-Unternehmen, die sich bewusst um ihr Image sorgen, werden von den Zulieferern oft betrogen, indem Vertreter der Unternehmen bei Besuchen in den Fabriken oft nur Halbwahrheiten zu sehen bekommen. Politiker kümmert das ganze relativ wenig oder sie wissen nicht einmal wirklich Bescheid darüber.

Deswegen müssen wir auf allen Ebenen arbeiten. Wir müssen ArbeiterInnen dazu bewegen, Gewerkschaften beizutreten und für ihre Rechte zu kämpfen. Gewerkschaften wiederum müssen angemessene Arbeitsbedingungen und Löhne in den Fabriken verteidigen. KonsumentInnen müssen den Marken-Unternehmen offen ihre Meinung sagen... Denn alles ist miteinander verknüpft. Leider gibt es keine Patentlösung, um Löhne und Arbeitsbedingungen in Kambodscha zu verbessern!

**Oum Chan Sreyneth,
Arbeiterin bei Wei Xin Garment**

Oum Chan Sreyneth ist eine junge Näherin. Vor weniger als einem Jahr schloss sich die 20-jährige Frau ihrem Bruder und ihren zwei Schwestern in Phnom Penh an, um bei Wei Xin, einem Zulieferbetrieb von Zara, als Näherin zu arbeiten. Auf Grund von Arbeitsrechtsverstößen, streikten die ArbeiterInnen der Fabrik bereits zwei Mal seit dem Arbeitsantritt von Oum Chan Sreyneth...



“Wieviel ich im Monat verdiene? Ich weiß es nicht. Die Geschäftsführung gibt uns keine Lohnzettel und wenn wir sie bekämen, würden wir sowieso nichts verstehen. Alles, was ich weiß, ist, dass ich 4,5 Cents für zwölf genähte Stücke bekomme. Das ist alles.”

Diese Behauptung mag vielleicht überraschend wirken, aber Sreyneth ist kein Einzelfall in Kambodscha. Genauso wie Wei Xin nützen auch andere Fabriken arme, ungebildete und oft unorganisierte Arbeitskräfte aus, indem sie ihnen das Grundrecht auf Information verweigern.

Im September 2010, traten Sreyneth und ihre KollegInnen in den Streik um gegen diese Politik der Undurchsichtigkeit zu protestieren. Auch die wiederholte Weigerung des Managements Überstunden zu bezahlen und Verträge über sechs Monate Laufzeit auszustellen, prangerten sie an.

Oum Chan Sreyneth

„Wir kämpfen auch heute noch mit diesen Problemen. Letzten Monat erst hatten wir keine andere Wahl als für 15 Tage zu streiken. Es ist hart zu streiken, da wir nur 30 Dollar bekommen und wir alle Angst davor haben, was passieren könnte. Jeder hier hat nur einen befristeten Arbeitsvertrag. Wir alle können leicht entlassen werden. Aber wir haben keine Wahl. Zum Glück haben wir eine C.CAWDU-Gewerkschaft in der Fabrik. Sie sind da, um uns zu beschützen. Bevor die Gewerkschaft aktiv wurde, war es an der Tagesordnung, dass wir zu unbezahlten Überstunden gezwungen wurden. Jetzt wird es besser, aber die Probleme mit den Löhnen und Verträgen haben wir immer noch.“

Angesichts der Intransparenz bei Wei Xin weiß Sreyneth nicht, ob sie wirklich den Mindestlohn von 61 Dollar erhält oder nicht. Sie weiß, dass sie als Akkordarbeiterin bis zu 120 Dollar pro Monat verdienen kann, wenn sie schnell arbeitet und Überstunden macht.

“Ich bekomme diesen Betrag, weil ich eine schnelle Arbeiterin bin. Viele Kolleginnen bekommen aber nur 80 Dollar, weil sie langsamer oder oft krank sind. Ich bin auch krank, aber ich arbeite jeden Tag. Ich habe eine Nasenfehlbildung, die es mir schwer macht zu atmen, und ich leide an chronischem Kopfweh. Einmal ging ich zum Arzt, doch er sagte mir, dass ein chirurgischer Eingriff erforderlich sei. Der würde aber 200 Dollar kosten, das kann ich mir nicht leisten. Deswegen nehme ich Medikamente, die meine Mutter auf dem Land kauft, aber sie helfen nicht.“

Sreyneths Eltern leben mit ihrer jüngeren Tochter in der Provinz Koh Kong. Jeden Monat müssen sie einen Teil der 2.000 Dollar Schulden zurückzahlen, die sie für einen Backofen und zur Versorgung der Kinder gebraucht haben.

„Als ich ein Kind war, verkaufte ich mit meinen Geschwistern Kuchen, um ein bisschen Geld nach Hause zu bringen. Jetzt, wo ich in Phnom Penh lebe, versuche ich jeden Monat

mindestens 50 Dollar nach Hause zu schicken, um die Schulden und die Schulgebühren für meine Schwester zu bezahlen. Aber im letzten Monat konnte ich nichts nach Hause schicken wegen des Streiks...“

Um Geld zu sparen teilt sich Sreyneth ein Zimmer mit ihrem Bruder und ihren zwei älteren Schwestern.

„Wir haben ein Zimmer für 24 Dollar pro Monat gefunden, also zahlt jeder von uns sechs Dollar Miete. Das ist OK, und da es nur 200m von der Fabrik entfernt ist, habe ich morgens auch noch Zeit Englisch zu lernen. Damit habe ich vor ein paar Monaten angefangen. Samstag- und Sonntagabend habe ich auch Unterricht. Er kostet vier Dollar pro Monat, aber es ist eine gute Investition, wenn ich einmal woanders arbeiten will. Ich habe eine Cousine, die eine Weile Englisch lernte und dann einen Amerikaner getroffen hat, der sie später geheiratet hat. Sie konnte die Arbeit in der Fabrik beenden und führt jetzt ein besseres Leben. Deshalb lerne ich auch Englisch.“

Auch Sreyneth träumt von einem besseren Leben, weit weg von den 2.000 Riels (0,5 Dollar), die ihr täglich zur Verpflegung zur Verfügung stehen. Einem Leben, in dem sie sich neue Kleidung kaufen kann ohne Schulden zu machen. Einem Leben, in dem sie von niemandem angeschrien wird, wenn sie um Krankenstand fragt. Einem Leben, in dem sie als freie Gewerkschafterin ohne Diskriminierung und Einschüchterung arbeiten kann.

“Vor Kurzem forderte die Geschäftsführung die ArbeiterInnen dazu auf, ihre Daumenabdrücke auf ein weißes Papier zu drücken. Niemand wusste, wozu das gut sein sollte. Aber heute wissen wir, dass dieses Papier als 'Beweis' für den Austritt aus der Gewerkschaft gilt. Es ist ein Trick, sie versuchen wieder einmal, uns zu hintergehen. Ich weigerte mich es zu unterschreiben, aber andere taten es. Das ist nicht fair.“

“Das sind die Gründe, weshalb wir in den letzten Monaten streikten. Der letzte Streik endete erst vor zwei Wochen und ich weiß nicht, ob es Fortschritte geben wird. Auf jeden Fall aber sind diese Ereignisse nützlich, weil wir lernen, um unsere Rechte zu kämpfen. Wir wollen unsere Lohnzettel bekommen und verstehen, was wir wirklich verdienen. Das ist alles, was wir fordern.“

**Srieng Mouykim,
Arbeiterin bei Goldfame Manufacturing Knitters**

Srieng Mouykim arbeitet bei Goldfame, einem Zulieferbetrieb von Inditex (Zara), der nach dem Generalstreik im September 2010 in die Schlagzeilen geriet. Als Vergeltungsmaßnahme feuerte die Geschäftsführung 160 Gewerkschaftsmitglieder. Dank der Bemühungen der Gewerkschaft und dem internationalen Druck auf die Marken-Unternehmen wurden die ArbeiterInnen wieder eingestellt. Trotzdem bleibt die Lage für Mouykim und ihre KollegInnen weiterhin kritisch...

„Ich arbeite seit 2004 bei Goldfame. Damals entschloss ich mich, mich hier zu bewerben. Jemand hatte mir erzählt, dass die Arbeitsbedingungen hier besser wären als bei Fortune, einer chinesischen Fabrik, in der ich davor gearbeitet hatte. Doch ich war enttäuscht. Sogar hier bekomme ich gerade einmal den Mindestlohn und es ist mir unmöglich, meine Familie mit so wenig Geld zu ernähren.“

Mit einem Monatslohn von 85 Dollar, einschließlich aller Zulagen, muss Mouykim jeden Tag ums Überleben kämpfen.

„Ich muss drei Kinder ernähren und zur Schule schicken. Das Geld von Goldfame reicht gerade aus, um all diese Ausgaben zu decken. Wir haben keine andere Wahl als bei meiner Mutter zu leben, um zusätzliche Mietkosten zu sparen. Dort leben auch meine Schwester und ihre zwei Söhne. Sie arbeitet auch bei Goldfame, deswegen können wir uns zumindest ein paar Ausgaben für uns sieben teilen. Aber auch so fehlt mir das Geld, um Medikamente für meine Söhne und meine Mutter zu kaufen. Unser Haus ist schon so alt, dass wir regelmäßig Geld für Reparaturen brauchen. Das Dach ist undicht und wir müssen Geld auftreiben, um es zu reparieren.“



Srieng Mouykim

Von Montag bis Samstag stehen Mouykim und ihre Schwester um 5:30 auf, um mit dem LKW zur Arbeit zu fahren und kommen gegen sechs Uhr abends wieder nach Hause. Sie sehen ihre Kinder kaum, können sich aber auf ihre Mutter verlassen, die auf die Kinder aufpasst.

„Natürlich würde ich sie gerne öfter sehen, aber ich muss jeden Tag arbeiten, um die sieben Dollar Anwesenheitsbonus zu bekommen. Wenn ich könnte, würde ich sogar mehr arbeiten um extra Geld zu bekommen. Mit 120 Dollar könnte ich alle Fixkosten decken und besseres Essen besorgen. Leider erlaubt die Fabrik aber keine Überstunden. Sie stellen lieber Subunternehmer an. Für sie ist das billiger. Um über die Runden zu bekommen, muss ich mir Geld ausborgen. Jeder bei Goldfame ist verschuldet und ich schulde bereits allen meinen Nachbarn im Dorf Geld...“

Geld zu sparen ist bei einem Verdienst von weniger als 100 Dollar im Monat sowieso unmöglich. Neue Kleidung für ihre Kinder zu kaufen ist einfach undenkbar. Die Familie kann sich nur zweimal im Jahr Second-Hand-Kleidung leisten und der Betrag, der täglich für Essen ausgegeben werden kann, beträgt nur 3.000 Riels pro Person – weniger als einen Dollar.

“Das Essen, das ich kaufen kann, ist sehr schlecht. Nur ein bisschen Reis und Gemüse. Es ist nicht ausreichend für unsere Kinder, aber wir haben keine Wahl. Essen ist wirklich teuer

geworden. Vor einem Jahr hat eine kleine Suppe 300 Riels gekostet, heute sind es 500. Nur für eine Suppe mit dem schlechtesten Fleisch und Gemüse am Markt. Das Essen gibt nicht genügend Kraft für die Arbeit. Ich bin 44 und es fällt mir immer schwerer, dort zu arbeiten. Wenn ich die Fabrik verlassen und Verkäuferin werden könnte, würde ich nicht zögern. Aber ich arbeite für meine Kinder, denn ich will, dass sie zur Schule gehen und studieren um einmal einen besseren Job als meinen zu finden. Alles außer Näherin wäre gut, solange sie bessere Löhne bezahlt bekommen.“



Srieng Mpuykim und ihre Familie

Bessere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen, zwei legitime Forderungen, für die die ArbeiterInnen in Kambodscha seit Jahren vergeblich kämpfen. Der Kampf führte in eine Sackgasse und zum Generalstreik im September 2010, sowie zur unerwarteten Entlassung von 19 GewerkschaftsfunktionärInnen und weiteren 142 Gewerkschaftsmitgliedern durch die Geschäftsführung von Goldfame.

“Nach fünf Monaten wurden sie wieder eingestellt, aber die Lohnnachzahlung haben sie noch immer nicht erhalten. Ich mache mir Sorgen darüber, was nach dem Streik passiert ist. Die Gewerkschaft C.CAWDU ist sehr wichtig für uns. Es gibt noch fünf weitere Gewerkschaften, aber ich vertraue nur C.CAWDU. Bevor wir die Gewerkschaft hatten, hatte ich nur 2- oder 3-Monats-Verträge. Jetzt habe ich einen Vertrag für ein ganzes Jahr und falls dieser nicht verlängert werden sollte, bekomme ich eine höhere Abfindung als früher. Außerdem kann ich auch aus gesundheitlichen Gründen einen Tag frei nehmen, ohne den kompletten Anwesenheitsbonus zu verlieren. Die Geschäftsführer schreien mich auch nicht mehr an, wenn ich um Krankenstand bitte.“

Die Beziehungen zwischen C.CAWDU und der Geschäftsführung von Goldfame waren von Anfang an angespannt und im Laufe der Jahre entstanden viele Konflikte. Seit dem Streik 2010 und der Wiedereinstellung von 160 Gewerkschaftsmitgliedern gibt es gar keinen Dialog mehr. Sehr bald könnte es erneut zu einem Streik kommen, da Goldfame vor Kurzem beschlossen hat, den Stücklohnsatz zu senken und 85% der ArbeiterInnen weiterhin befristet anzustellen.

“Das Leben als Textilarbeiterin ist sehr hart. Ich bin mir sicher, dass die Leute in der Zentrale gar nicht über unsere Lebensbedingungen Bescheid wissen. Sie kennen die Probleme nicht, denen wir uns täglich in der Fabrik stellen müssen. Nur die Geschäftsführer vor Ort wissen, was wir ertragen müssen. Doch denen sind wir egal. Sie kontrollieren sogar viele Scheingewerkschaften um unsere Löhne niedrig zu halten. Wir brauchen Hilfe aus dem Ausland, um den Marken-Unternehmen zu erklären, dass unsere Löhne zu niedrig sind und dass der Druck auf unsere Gewerkschaft unerträglich ist.“

**Moa Chenda,
Arbeiterin bei Evergreen Apparel**

“Have you ever had a bad time in Levi's?”

Die Antwort auf den berühmten Slogan der Marke ist für Moa Chenda ziemlich klar. Nachdem die 27-Jährige bereits seit sieben Jahren als Näherin für Evergreen Apparel arbeitet, einem Zulieferbetrieb von Levi's in einem Vorort von Phnom Penh, hat sie nur einen Wunsch: die Fabrik zu verlassen, um besser zu verdienen – und besser zu leben.



Moa Chenda

Sonntag, der 5. Februar 2012. Wir treffen Chenda während des *“People's Tribunal on the Minimum Wage and decent Working Conditions”*, einer Veranstaltung, die von der Asia Floor Wage Campaign mit Unterstützung der Clean Clothes Campaign organisiert wurde.

“Heute ist ein wichtiger Tag für uns, sagt Chenda, weil wir über unsere Löhne in Kambodscha reden und uns die Marken-Unternehmen zuhören werden. Sie werden von unseren täglichen Problemen hören. Ich hoffe, dass das nützlich sein wird. Ich bin mir sogar sicher, dass es das sein wird, weil sie auch nicht wollen, dass die ArbeiterInnen wieder in den Streik gehen. Sie haben Interesse daran, uns zuzuhören.”

Chenda kommt aus dem Kien Svay Distrikt in der Provinz Kandal, verließ ihr Dorf und ihre Familie vor neun Jahren um mit zwei Freunden in den Fabriken von Phnom Penh zu arbeiten.

“Wir haben lange zusammengelebt, aber sie sind jetzt beide verheiratet. Jetzt lebe ich alleine ohne Verwandte. Ich würde auch gerne heiraten und Kinder bekommen, aber ich kann es mir nicht leisten. Wenn man heute einen Mann finden will, braucht man Geld. So wird heute in Kambodscha geheiratet!”

Nach neun Jahren Arbeit in der Textilbranche – zwei Jahre für H&M, sieben Jahre für Levi's – hat Chenda gerade einmal neun Dollar auf ihrem Sparbuch. Das Geld, das sie bei Evergreen verdient, reicht nicht um ihre Ausgaben zu decken oder gar Geld zu sparen.

“Ich bekomme den Mindestlohn von 61 Dollar. Mit Zuschüssen und Überstunden kann ich bis zu 100 Dollar verdienen, vielleicht 130, wenn ich viele Überstunden mache. Da ich meiner Familie jeden Monat 20 bis 30 Dollar schicken muss, mache ich jeden Tag Überstunden – manchmal zwei Stunden, manchmal vier. Es hängt vom Bedarf der Fabrik ab. Wir bekommen aber nur 2.000 Riels (50 Cent) für zwei Überstunden. Das ist nicht genug und dieser Rhythmus ist anstrengend. Ich bin heute wegen der Müdigkeit und dem unzureichenden Essen viel häufiger krank als früher.”

Bei 4.500 Riels – ein bisschen über einem Dollar - pro Tag, die sie für Essen ausgeben kann, ist Chendas prekärer Gesundheitszustand nicht verwunderlich. Dazu verdammt, Reis oder Haferbrei dreimal am Tag zu essen, leidet die junge Frau bereits an ernährungsbedingten Krankheiten.

“Letzten Monat litt ich an einer ernsthaften Unterzuckerung und musste 25 Dollar für die Behandlung bezahlen. Das war das erste Mal, dass mir so etwas passiert ist. Normalerweise

habe ich eine gewöhnliche Verkühlung, aber nichts so Ernstes wie das. Da die Versicherung der Fabrik nur Berufsrisiken abdeckt, musste ich selber für alles zahlen...

25 Dollar: ein Vermögen, wenn man in Phnom Penh leben muss.

„Das Leben hier ist teuer. Jeden Monat muss ich 20 Dollar für mein Zimmer und 1,50 Dollar für das Wasser bezahlen. Die Stromrechnung hängt vom Verbrauch ab, aber normalerweise zahle ich dafür einen Dollar pro Monat. Ich verwende den Ventilator nicht um Geld zu sparen, aber wenn meine Familie zu Besuch ist, muss ich ihn wegen der Hitze einschalten. Meine Familie lebt immer noch in Kien Svay. Meine Mutter ist tot und mein Vater zu alt um zu arbeiten. Das Geld, das ich ihnen schicke, ist lebensnotwendig, denn meine Geschwister verdienen zu wenig um ihre eigenen Kinder zu ernähren. Es ist nicht einfach für mich, weil ich selber Geld für Kleidung, Waschmittel, Seife und Kosmetik brauche... Das kostet mich mindestens 15 Dollar pro Monat. Manchmal habe ich keine andere Wahl als mir Geld auszuborgen, um diese Ausgaben zu decken.“

Chenda borgt sich normalerweise am Ende des Monats Geld aus, wenn es wirklich knapp wird. Je nachdem wie viel sie braucht, leiht sie sich zwischen fünf und 30 Dollar.

“Der Geldverleiher verlangt sehr hohe Zinsen, deswegen versuche ich Schulden zu vermeiden. Aber im letzten Monat musste ich mir sehr viel ausborgen um die Behandlung zu bezahlen. Ich frage mich, wie viel Geld ich brauche um diese Schulden zu vermeiden. Jedes Mal wenn unser Lohn erhöht wird, steigen die Preise für Essen und Miete mit... Deswegen ist es unmöglich, Geld zu sparen. Ich muss aber Geld sparen, wenn ich die Fabrik verlassen will. Ich würde so gern eine selbständige Schneiderin werden. Das ist mein Traum. Ich will nicht mehr irgendjemanden unterstellt sein. Aber ich werde Geld brauchen, um dafür zu üben und dieses Unternehmen eines Tages zu gründen.“

“Ich habe gehört, dass benachbarte Fabriken bessere Löhne zahlen. Ich könnte mich dort bewerben, aber ich werde es nicht machen, weil wir bei Evergreen jetzt unbefristete Anstellungen haben (seit Januar 2012). Andere Fabriken bieten das nicht. Bis 2012 hatten wir nur 3-Monats-Veträge. Ich weiß nicht, warum die Geschäftsführung beschlossen hat, das zu ändern, aber es sind auf jeden Fall gute Neuigkeiten. Jetzt kann ich selbst entscheiden, ob ich hier bleibe oder nicht, ohne Angst vor der Zukunft haben zu müssen.“

Es dauert vielleicht noch sehr lange, bis Chendas Traum einmal in Erfüllung geht, aber bis dahin entschied sich Chenda dazu, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, und trat dem Workers' Information Center (WIC) bei. Das WIC ist eine kambodschanische NGO, die Frauen in der Textilindustrie unterstützt und ihre Führungsqualitäten fördert.

„Beim WIC lerne ich meine Meinung auszudrücken, Themen offen anzusprechen und Leuten entgegenzutreten, die auf mich herabblicken. Es gibt mir sehr viel Selbstvertrauen. Außerdem lerne ich sehr viel über das Arbeitsrecht, die Sozialversicherung und die Gesundheitsversorgung. Es ist wirklich nützlich, darüber Bescheid zu wissen. Es gibt mir die Möglichkeit, mit meinen Kolleginnen und den Gewerkschaftsmitgliedern über unsere täglichen Probleme zu reden und an Lösungen zu arbeiten. Das ist sehr wichtig für mich – und für alle meine Kolleginnen bei Evergreen...“

**Houn Yi,
Arbeiterin bei E Garment Co., Ltd.**

Houn Yi ist Strickerin bei E Garment, einem Zulieferer von H&M, der für seine gewerkschaftsfeindlichen Praktiken bekannt ist. Als Mitglied der Gewerkschaft C.CAWDU erlebte sie wie ihre GewerkschaftsfunktionärInnen vor einigen Monaten gefeuert wurden, als sie sich für bessere Löhne einsetzten. Sie erzählt uns über Gewerkschaftsaktivismus in der Fabrik und seine Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der ArbeiterInnen.



Houn Yi

2. Februar 2012. Feierabend bei E Garment. Tausende ArbeiterInnen verlassen die Fabrik hastig um einen Platz in den privaten LKWs zu finden, die entlang der Straße aufgereiht schon warten. Verpackt wie Sardinen in einer Dose haben viele von ihnen noch einen weiten Weg zu ihren Unterkünften. Zum Glück muss Houn Yi diese tägliche Tortur nicht über sich ergehen lassen. Das kleine Zimmer, das sie sich mit ihrer Schwester und zwei weiteren Kolleginnen teilt, liegt nur 50 Meter von der Fabrik entfernt. So erspart sie sich die Anfahrtkosten. Das Gebäude, in dem sie lebt, bietet aber keinerlei

Privatsphäre. Es gibt nur gemeinschaftliche Toiletten und Badezimmer und das Wasser muss aus einem Brunnen im Erdgeschoss gepumpt werden. Yi zahlt 20 Dollar Miete pro Monat plus 2,5 Dollar für die Stromrechnung.

“Wir sollten gefiltertes Trinkwasser vom Fluss haben, doch der Filter funktioniert nicht.”, erklärt sie, als sie uns in ihr Zimmer lässt. “Der Besitzer wechselt ihn nie und außerdem ist er voll mit Mäusen. Das Wasser hier ist gelb und hat einen sehr üblen Geruch. Niemand will es trinken. Deswegen haben wir keine andere Wahl als täglich Wasser in Flaschen zu kaufen.”

“Ich hasse diesen Ort hier. Ich lebe hier seit sechs Jahren und wir haben immer noch keine Ventilatoren oder Moskitonetze. Das Dach ist aus Wellblech, weswegen wir es hier sehr heiß haben und keine Frischluft bekommen. Der Vermieter will jetzt sogar die Miete erhöhen, genau jetzt wo wir einen Zuschuss erhalten haben (die fünf Dollar Gesundheitsunterstützung, die im Januar 2012 eingeführt wurden). Er weiß, dass wir hier nichts Billigeres finden können.”

Bei einem Monatsgehalt von 80 Dollar – samt aller Zuschüsse – und 30 Dollar, die sie jeden Monat ihrer Familie schickt, kann sich Yi nicht leisten, ein anderes Zimmer zu mieten. Den Job in der Fabrik zu kündigen und etwas anderes zu finden, wäre einfach undenkbar.

“Wir leben hier, weil wir arm sind. Wir müssen um unser Geld kämpfen. Natürlich wussten meine Schwester und ich, dass es kein einfacher Job ist, als wir uns hier bewarben, aber wir hatten keine Wahl. Deshalb müssen wir hier sechs Tage die Woche arbeiten. Das ist aber auch der Grund, weshalb wir um unsere Rechte kämpfen müssen.”

“Kämpfen” ist ein Verb, das sehr gut zu Yi passt. Um ihr Schicksal nicht einfach hinzunehmen, entschloss sie sich, Mitglied bei C.CAWDU zu werden, der einzigen unabhängigen Gewerkschaft in ihrer Fabrik. Ein mutiger Schritt, wenn man die damit verbundenen Risiken bedenkt. Am 2. Mai 2007 nahmen über 250 ArbeiterInnen an einer Wahl teil, um eine lokale C.CAWDU-Gewerkschaft zu gründen. Doch am nächsten Tag wurden 13 der 19 KandidatInnen entlassen, drei weitere wurden bedroht, versetzt und schließlich entlassen. Im Juli 2011 wurden acht C.CAWDU-VertreterInnen gefeuert und zwei

weitere angegriffen, nachdem sie Unterschriften für einen fairen Lohn in der Textilindustrie sammelten. Bis heute wurden die acht Gewerkschaftsmitglieder nicht wieder eingestellt.

“In meinen frühen Jahren bei E Garment war ich Mitglied bei der gelben Gewerkschaft (die Gewerkschaft für die Fabrik), aber ihre Praktiken waren nicht fair und so wechselte ich zu C.CAWDU. Natürlich zögerte ich, wegen allem was passiert war. Ich hatte Angst, aber ich fühlte mich auch erleichtert, weil ich wusste, dass uns die Geschäftsführung nicht zu allem, was sie wollte, zwingen konnte.”

Die GewerkschaftsfunktionärInnen wurden bis heute nicht wieder eingestellt. Die Geschäftsführung setzt Yi stark unter Druck. C.CAWDU-Mitglieder werden systematisch diskriminiert und aus Diskussionen ausgegrenzt, aber Yi gibt nicht auf. Während des Generalstreiks 2010 war sie diejenige, die das Megaphon vor den Toren der Fabrik in die Hand nahm und die ArbeiterInnen aufforderte, sich dem Streik anzuschließen.

“Das war keine leichte Zeit, weil wir nicht bezahlt wurden. Die Geschäftsführung heuerte gelbe Gewerkschafter an, damit wir den Streik beenden. Aber wir blieben standhaft. Wir waren so stolz, uns gegen unsere Geschäftsführung aufzulehnen. Es war sehr wichtig und nützlich für uns. Nach dem Streik wurden die Anstellungsverhältnisse verbessert und die Überstundenzuschläge erhöht. Außerdem erhielten die ArbeiterInnen dank Vermittlung der C.CAWDU unbefristete Arbeitsverträge. Vor 2009 hatten wir nur 6-Monats-Verträge. Damals war es uns unmöglich von den Zuschüssen zu profitieren, wie wir es heute können. Außerdem zahlte die Geschäftsführung niemals Abfindungen nach Ende eines befristeten Vertrages. Durch die unbefristeten Verträge fühlen wir uns um einiges sicherer, auch wenn viele Probleme weiterhin bestehen...”

Auch wenn E Garment eine der wenigen Fabriken ist, die ArbeiterInnen unbefristete Verträge ausstellt, so sind die Löhne weiterhin ein kritischer Punkt für die ArbeiterInnen, da die Armut der Grund vieler gesundheitlicher Probleme ist.

“Ich kann nur 6.000 Riels (150 Dollar) pro Tag für Essen ausgeben. Das ist gerade genug, um den Hunger zu lindern. Ich kann mir damit eine Suppe und ein bisschen Reis kaufen – aber keine Früchte, Süßigkeiten oder Getränke. Das ist zu wenig und viele von uns leiden an Unterzuckerung. Deshalb gibt es bei uns so viele Ohnmachtsanfälle. Jeden Monat werden vier bis fünf Kolleginnen bewusstlos, vor allem bei der chemischen Reinigung der Textilien. Der Geruch nach Chemikalien ist dort sehr stark. Deswegen sollte diese Abteilung ins Freie verlegt werden.”

Ohnmachtsanfälle treten bei E Garment vor allem während der Überstunden auf. Offiziell darf Yis Abteilung nicht mehr als zwei Überstunden pro Tag machen. In der Praxis jedoch wird diese Regel ignoriert, wenn eine große Bestellung kommt oder neue Modelle hergestellt werden müssen. In solchen Phasen ist es für Yi und ihre KollegInnen nicht unüblich bis zu zwölf Stunden pro Tag zu arbeiten.

“Von Januar bis März sind die Bestellungen üblicherweise kleiner und es ist schwierig überhaupt Überstunden zu machen. Letzten Monat konnte ich deswegen zum Beispiel überhaupt kein Geld an meine Eltern schicken. Während der restlichen Zeit des Jahres gibt es mehr Möglichkeiten, Überstunden zu machen, aber Überstunden sind keine Lösung. Ich wünschte, ich könnte acht Stunden pro Tag, fünf Tage pro Woche arbeiten, um 120 Dollar zu verdienen. Das würde mir ein besseres Leben ermöglichen, in dem ich mir aussuchen kann, was ich tagtäglich esse, in dem ich mir manchmal neue Kleidung leisten kann und in dem ich meinen Eltern Geld schicken könnte. Aber bis dahin müssen wir kämpfen, damit wir unsere unbefristeten Verträge nicht verlieren und das Arbeitsrecht respektiert wird. Meiner Meinung nach sollten Marken-Unternehmen nicht in einer Fabrik fertigen lassen, die sich nicht an die Gesetze hält. Genauso sollten KonsumentInnen auch einschreiten, wenn sie von Problemen in unseren Fabriken erfahren.”

**Interview mit Tola Moeun,
Vorsitzender des Labour Programs am Community Legal Education Centre (CLEC)**

Tola Moeun ist Kambodschas Staatsfeind Nummer Eins – zumindest aus Sicht vieler Fabriksbesitzer und Politiker. Seit Jahren unterstützt der Rechtsexperte bereits Arbeitsrechtsorganisationen bei ihren Anstrengungen für einen fairen Lohn und angemessene Arbeitsbedingungen. Seine Waffen: das Gesetz und die Medien.

Wie unterstützt CLEC TextilarbeiterInnen in Kambodscha?

Wir stellen technische und rechtliche Unterstützung zur Verfügung in Fragen, die mit dem Arbeits- und Gewerkschaftsrecht zusammenhängen. Meistens arbeiten wir mit Gewerkschaftsmitgliedern, NGOs und Studenten vor Ort zusammen, aber unsere Schulungen richten sich an alle, einschließlich Personalleiter und Beamte.

Einen großen Teil unserer Arbeit widmen wir auch der öffentlichen Bewusstseinsbildung zu Arbeitnehmerfragen. Wir haben zum Beispiel ein wöchentliches Radioprogramm eingerichtet, das die Probleme der ArbeiterInnen in Bekleidungsfabriken anspricht: Überstunden, Karenz, Arbeitsverträge, Zulagen, Gewerkschaften, etc. Jeden Mittwoch können uns ArbeiterInnen anrufen, um ihre Beschwerden loszuwerden, Fragen zu stellen oder sich ein Lied zu wünschen. Wir sammeln ihre Fragen und unsere Rechtsexperten stellen in der folgenden Woche rechtliche Antworten bereit. Jeden Monat fassen wir die schwer-



Tola Moeun

wiegendsten Probleme der ArbeiterInnen zusammen und rufen Funktionäre, Abgeordnete oder Arbeitgeber an, um ihre Reaktionen live auf Sendung zu bekommen. Natürlich wollen die meisten von ihnen das nicht. Das Programm kann derzeit in elf Provinzen empfangen werden und kann somit vier bis fünf Millionen potentielle Zuhörer und ZuhörerInnen erreichen. Es ist äußerst wichtig, unterdrückte ArbeiterInnen zu informieren und Entwicklungen im Bereich der Arbeitsrechtsverletzungen zu analysieren.

Sie veröffentlichen auch sehr viele Analysen und geben oft Stellungnahmen in Zeitungen ab...

Wir sind Rechtsexperten. Es ist unsere Aufgabe, das Arbeitsrecht und seine Einhaltung in Kambodscha zu beobachten. Anhand unserer Recherchen und Berichte von ArbeiterInnen senden wir Gastkommentare und Artikel an Zeitungen, um politische Entscheidungsträger über verschiedene Missstände und Lösungen zu informieren. Ist das Arbeitsrecht bei befristeten Verträgen klar genug formuliert? Gibt es Widersprüche zwischen dem Gesetz und den IAO-Richtlinien? Wie sieht es mit der rechtlichen Verantwortung der Behörden in Bezug auf gewerkschaftsfeindliche Praktiken aus? In unseren Publikationen und medialen Auftritten drücken wir nie unsere persönliche Meinung aus. Wir konzentrieren uns nur auf die rechtliche Perspektive. Das dürfte auch der Grund sein, warum wir in manchen einflussreichen Kreisen als "Unruhestifter" bezeichnet werden...

Welche Probleme werden von den ArbeiterInnen am häufigsten genannt?

Das häufigste Problem ist wahrscheinlich das Recht, in Krankenstand zu gehen. ArbeiterInnen müssen einen Nachweis vorweisen um in Krankenstand gehen zu können. Bei ihren Löhnen ist ein Besuch beim Arzt jedoch viel zu teuer. Deswegen gehen sie auch arbeiten, wenn sie ernsthaft krank sind und können somit eins der grundlegendsten Arbeitsrechte nicht in Anspruch nehmen. Ein zweites wichtiges Thema ist die Karenz. Die meisten NäherInnen haben befristete Arbeitsverträge, die von den Arbeitgebern einfach jedes Mal erneuert werden. Warum? Weil den ArbeiterInnen dadurch sowohl das Recht, in

Karenz zu gehen als auch die Zulage für langjährige Bedienstete verwehrt bleiben. Leider haben wir auch viele Fälle von ArbeiterInnen, die auf Grund ihrer Schwangerschaft gefeuert oder in unrechtmäßige, unbezahlte Karenz geschickt wurden. Das sind typische Fälle, in denen CLEC Hilfe leisten kann.

Wie sieht es mit Überstunden aus?

Übermäßige Überstunden sind die Ursache vieler gesundheitlicher Probleme. Vor allem aber sind sie ein eindeutiges Zeichen für die niedrigen Löhne in Kambodscha. Es ist in der Bekleidungsbranche nicht möglich, ohne Überstunden zu überleben. Mit dem Mindestlohn, einer Gesundheitsunterstützung und dem Anwesenheitsbonus verdient man insgesamt 73 Dollar. Da man aber oft schon 30 Dollar für ein einfaches Zimmer zahlt, hat man keine andere Wahl als sich von einem Dollar pro Tag zu ernähren. So einfach ist das. Aber man muss auch noch der Familie Geld schicken und tägliche Ausgaben abdecken. Deswegen arbeiten die meisten Arbeiter mehr als zehn Stunden pro Tag. Manche arbeiten sogar sieben Tage die Woche. Sie haben keine andere Wahl. Aber selbst wenn sie die Wahl hätten, müssten sie wegen ihrer prekären Verträge und aus Angst den Job zu verlieren, Überstunden machen.

Das ist ein menschliches Drama, aber auch ein rechtliches Problem...

Auf jeden Fall. Das kambodschanische Arbeitsrecht ist völlig eindeutig, was Löhne betrifft. Die Paragraphen 104 und 107 geben an, dass mit dem Mindestlohn ein Leben in Würde sichergestellt sein muss. Konkret muss der Mindestlohn für eine 48-Stunden-Woche die Grundbedürfnisse der ArbeiterIn abdecken – sowie auch jene seiner/ihrer Angehörigen – und regelmäßig korrigiert werden um der Inflation zu entsprechen. Diese zwei Bedingungen werden heute allerdings nicht erfüllt. Das liegt in der Verantwortung des Staates. Die Regierung hat die gesetzliche Verpflichtung den ArbeiterInnen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Dieses Versagen des Staates bietet Marken-Unternehmen und Fabrikbesitzern die Möglichkeit, ihre soziale Verantwortung in Kambodscha schlichtweg zu ignorieren und führt zu tausenden menschlichen Dramen. Frauen arbeiten zu viel, essen zu wenig, schlafen zu wenig, gehen nicht zum Arzt... Sie sind extrem verletztlich. Deshalb fielen tausende von ihnen in den Jahren 2010 und 2011 in Ohnmacht, und dieser Trend wird sich dieses Jahr fortsetzen.

Der Staat Kambodscha ist also der Hauptverantwortliche für diese Situation?

Ja, weil er derjenige ist, der Löhne festlegt und seine eigene Gesetzgebung missachtet. Auf dem Papier sind das kambodschanische Gesetz und das rechtliche System ausgezeichnet. Wir haben ein Gerichtssystem auf drei Ebenen – das Gericht, die Berufung und den Obersten Gerichtshof – und ein Schiedsgericht für arbeitsrechtliche Streitigkeiten (Arbitration Council). Doch das Justizwesen ist nicht unabhängig und Entscheidungen des Schlichtungsausschusses sind nicht bindend. Deswegen versuchen ArbeiterInnen den Rechtsweg zu vermeiden und verlassen sich vielmehr auf Streiks und internationale Kampagnen.

Wir brauchen dringend ein unabhängiges Arbeitsgericht, dessen Entscheidungen bindend sind. CLEC hat Modelle und Arbeitsweisen solcher Gerichte in anderen asiatischen Ländern untersucht. Wir werden unsere Vorschläge sehr bald der Regierung sowie den Gewerkschaften vorlegen. Falls das zukünftige kambodschanische Arbeitsgericht aber nur ein weiteres politisch ausgerichtetes Gremium wird, sollten wir uns lieber auf den Schlichtungsausschuss stützen...

Welche Verantwortung übernehmen die Marken-Unternehmen in Bezug auf die Löhne?

Sie tragen eine riesige Verantwortung. Natürlich sind Marken-Unternehmen keine NGOs und Wirtschaft nicht Menschenliebe, aber dennoch müssen sie die nationalen Gesetze und ihre Verhaltenskodizes respektieren. Diese Kodizes unterstreichen die Notwendigkeit, Menschenrechte zu respektieren, einschließlich des Rechts auf menschenwürdige Arbeit. Marken-Unternehmen betonen oft ihre soziale Verantwortung, doch wenn sie wirklich glaubwürdig sein wollen – vor allem ihren Kunden gegenüber – müssen sie viel mehr auf die

Probleme ihrer NäherInnen eingehen. Die Ohnmachtsanfälle, die in Kambodscha regelmäßig auftreten, sind bereits Anzeichen dafür, dass das Engagement der Marken-Unternehmen für menschenwürdige Arbeit in der Praxis nicht umgesetzt wird. Vor einigen Monaten erst gab es bei dem Puma-Zulieferer Huey Chen in Kambodscha zahlreiche Ohnmachtsanfälle. Ich besuchte die Fabrik, um die Anzahl der Opfer abzuschätzen. In Interviews berichteten mir zahlreiche ArbeiterInnen und Ladenbesitzer vor Ort von mindestens 300. Nachdem ich das den Medien gemeldet hatte, antwortete Puma sofort und sprach von "lediglich" 131 ArbeiterInnen, die in Ohnmacht fielen. "Nur"? Solche Antworten sind symptomatisch, auch wenn Puma schließlich einen "Korrekturplan" veröffentlichte...

Warum aber sollten Marken-Unternehmen ein Interesse am besseren Löhne in der Zuliefererkette haben?

Die Marken-Unternehmen sollten grundsätzliche wirtschaftliche Prinzipien wie den Zusammenhang zwischen Produktivität und Löhnen respektieren. Studien in Kambodscha haben gezeigt, dass ArbeiterInnen, die bereits seit einigen Jahren angestellt sind, ihre Wertschöpfung und Produktivität erhöhen: Sie sammeln Erfahrung, nähen schneller und genauer... Doch gleichzeitig werden Reallöhne niedriger und Verträge kürzer. Wirtschaftlich gesehen ergibt das keinen Sinn. Marken-Unternehmen müssen höhere Löhne voraussetzen, wenn erfahrene Leute weiterhin für sie arbeiten sollen. Besser Löhne bringen auch höhere Produktivität, bessere Qualität, einen besseren Ruf und eine gerechtfertigte Preiserhöhung für die KonsumentInnen. Außerdem erfährt Kambodscha bereits einen Rückgang an ArbeiterInnen, die sich dazu bereiterklären, in Bekleidungsfabriken zu arbeiten. Sie wissen über die schlechten Arbeitsbedingungen Bescheid. Auch wenn sie arbeitslos sind, suchen sie lieber einen Job in boomenden Branchen wie dem Dienstleistungssektor und dem Tourismus. Marken-Unternehmen und Fabrikbesitzer sollten darüber besorgt sein.

Die Sensibilisierung der Unternehmen braucht Zeit. Bis dahin sind Streiks die einzige Möglichkeit für ArbeiterInnen, bessere Löhne zu bekommen. Stimmen Sie dem zu?

Sie haben Recht. Da die Justiz nicht fähig ist, ArbeiterInnen zu beschützen und es keinen Lohnangleichungsmechanismus gibt, sind Streiks nach wie vor die beste Waffe für Lohnerhöhungen in dieser Branche. Dieser Weg ist jedoch nicht nachhaltig für die Zukunft. Denn Streiks sind sowohl für die ArbeiterInnen als auch für die Arbeitgeber sehr kostspielig und behindern industrielle Beziehungen. Außerdem findet derzeit eine wachsende Kriminalisierung von Menschenrechtsaktivisten in Kambodscha statt, sodass Gewerkschaftsfunktionäre oft Anklagen wie "Anstiftung" gegenüberstehen. Das ist ein wirkliches Problem heutzutage.

Deshalb müssen wir auf allen gesellschaftlichen Ebenen arbeiten, von ganz oben bis unten. Wir müssen die Rechtsstaatlichkeit und die Durchsetzung einer guten Regierungsführung fördern. Außerdem brauchen wir ArbeiterInnen, die ihre Rechte mit soliden, rechtsgültigen Argumenten verteidigen.

Wie helfen Sie ArbeiterInnen konkret, mit diesen rechtlichen Aspekten umzugehen?

Wir organisieren kleine Treffen mit Gewerkschaftsfunktionären vor Ort und erklären ihnen in angepassten Schulungen das Arbeitsrecht, das Zivilrecht und Strafverfahren. Außerdem üben wir mit ihnen, Fälle vorzubereiten, die sie dem Schiedsgericht vorbringen. Auch wenn die Entscheidungen nicht bindend sind, so sind sie doch sehr wichtig, da Marken-Unternehmen, nationale als auch internationale Interessensvertretungen dem Schiedsgericht und seinen Entscheidungen regelmäßig ihre Unterstützung zusichern.

Die ArbeiterInnen, die wir schulen, treffen sich alle drei Monate um über ihre Erfahrungen zu sprechen. Während dieser Treffen geben wir ihnen auch Neuigkeiten in der Gesetzgebung sowie Entwicklungen in der Textilbranche bekannt. Um sie zu ermutigen, ihr Wissen auch aktiv einzusetzen, haben wir ein symbolisches Belohnungssystem eingeführt. Wenn sie es schaffen, einen Fall ihrem Arbeitgeber mitzuteilen und eine Vereinbarung auszuhandeln, geben wir ihnen einen Dollar. Wenn sie eine Vereinbarung auf amtlicher Ebene erreichen, bekommen sie zwei Dollar. Falls sie ihren Fall vor den Schlichtungsausschuss bringen,

geben wir ihnen drei Dollar. Dieses System funktioniert sehr gut – zum Nachteil für unser Budget (lacht).

Diese Schulungen ermutigen die ArbeiterInnen wirklich. Ich kann das Tag für Tag sehen. Sie sind sehr stolz ihre Meinung zu äußern, ihre KollegInnen vor Gericht zu begleiten oder an Treffen mit den Arbeitgebern teilnehmen zu können. Es entwickelt sich gerade eine neue Generation an AktivistInnen. Sie sind sehr motiviert, das Arbeitsrecht zu lernen und es auch anzuwenden. Das ist sehr ermutigend, auch wenn der Weg vor uns noch sehr lang und steinig ist.

**Interview mit Ath Thorn,
Vorsitzender der Coalition of Cambodian Apparel Workers' Democratic Union
(C.CAWDU)**

Ath Thorn ist der Vorsitzende der C.CAWDU, der größten unabhängigen TextilarbeiterInnengewerkschaft in Kambodscha. Als Führer einer Bewegung mit 50.000 Mitgliedern beschreibt er die täglichen Probleme, mit denen die ArbeiterInnen in Kambodscha zu kämpfen haben.

Wer sind die 400.000 Textilarbeiter in Kambodscha?

Meist sind es junge Frauen aus armen Dörfern vom Land, die keine andere Wahl haben, als ihre Familie zu verlassen, um Geld in und um Phnom Penh zu verdienen. Die Armut auf dem Land ist so groß, dass manche Eltern nicht einmal ihre Kinder ernähren oder sie zur Schule schicken können. Deshalb entscheiden sie sich dazu, eine, zwei oder gar drei ihrer Töchter in die Fabrik zu schicken, um Geld für den Rest der Familie zu verdienen.



Ath Thorn

Sobald sie einen Job in einer Fabrik finden, senden diese jungen Frauen so viel Geld wie möglich zurück in ihren Heimatort. Allerdings müssen sie auch noch für ihre eigene Miete, ihr Essen, ihre Kleidung und andere tägliche Ausgaben aufkommen. Da sie dafür nicht genug Geld bekommen, borgen sie es sich von Nachbarn, Freunden oder Geldverleihern, die bis zu 20% Zinsen pro Monat verrechnen. Dadurch gerät das meiste Geld in die Hände anderer: ihrer Verwandten, ihrer Vermieter und ihrer Kreditgeber.

Wie schaffen sie es also, genug Geld zum Überleben aufzutreiben?

Sie müssen ihre Ausgaben so gering wie möglich halten. Sie wohnen in winzigen Zimmern gemeinsam mit drei, vier oder sogar fünf Personen. Sie essen so wenig wie möglich. Sie gehen nicht zum Arzt, wenn sie krank sind... Und natürlich machen sie jede Menge Überstunden. All diese Faktoren erklären, warum wir im ganzen Land Ohnmachtsanfälle in sehr großer Zahl haben.

Wieviel Geld bekommen sie in den Fabriken?

Der Mindestlohn in der Bekleidungsindustrie beträgt 61 US-Dollar pro Monat – 56 Dollar in der Probezeit. Auf Grund des rapiden Anstiegs an Ohnmachtsanfällen beschloss die Regierung vor Kurzem, fünf Dollar Gesundheitsunterstützung dazuzugeben. Das ergibt 66 Dollar. All das zusätzliche Geld, das man erhalten kann, ist an verschiedene Bedingungen gebunden. Zum Beispiel bekommt man sieben Dollar "Anwesenheitsbonus", wenn man an jedem Arbeitstag im Monat erscheint. Außerdem erhält man einen Dollar extra pro Anstellungsjahr. Für Überstunden bekommt man 0,5 Dollar für zwei Stunden.

Stellt das eine Verbesserung zur Situation vor zehn Jahren dar?

Wir kämpften sehr hart um das alles zu erreichen. Im Jahr 2000 betrug der Mindestlohn lediglich 40 Dollar. Zwischen 2000 und 2010 waren vier Generalstreiks notwendig, damit wir bessere Löhne erhalten. Wir hatten keine andere Wahl. Jeder Streik brachte uns eine Gehaltserhöhung von fünf Dollar. Diese Proteste führten auch zu besseren Prämien. So wurde der Anwesenheitsbonus von fünf auf sieben Dollar erhöht, die Überstundenzulage verdoppelt und die Zuschüsse für langjährige Angestellte wurden von vier auf elf Jahre erweitert. Trotz all dieser Verbesserungen sind wir noch weit, sehr weit von einem Existenz sichernden Lohn entfernt.

Was wäre ein Existenz sichernder Lohn in dieser Branche?

Eine 2009 vom Kambodschanischen Institut für Entwicklungsfragen durchgeführte Studie kam zum Ergebnis, dass der Mindestlohn zwischen 93 und 120 Dollar betragen sollte. Das war allerdings 2009, als die Inflation sehr niedrig war im Vergleich zu 2012. Heute ist es wegen der Preiserhöhungen unmöglich, Grundbedürfnisse mit weniger als 100 Dollar abzudecken. Hier spreche ich nur von Grundbedürfnissen: Essen, Miete und Fahrtkosten. Da es sehr schwer ist, die Regierung zu einem höheren Mindestlohn zu bewegen, müssen wir an den Zuschüssen und Unterstützungen arbeiten, um möglichst nah an die 100 Dollar zu kommen.

Warum ist der Mindestlohn weiterhin so niedrig in Kambodscha?

Hier spielen sehr viele Faktoren mit, das Hauptproblem ist aber definitiv die Korruption. Die Bekleidungsbranche macht den Großteil der Industrie in Kambodscha aus, weswegen Fabrikbesitzer extrem einflussreich sind. Sie haben einen sehr großen Einfluss auf Politiker und können sehr leicht Beamte oder Gewerkschaften bestechen, um den Mindestlohn niedrig zu halten.

Das zweite Problem ist, dass viele andere Branchen in Kambodscha nicht einmal einen Mindestlohn haben. Die Antwort der Behörden ist daher denkbar einfach: "Warum sollten wir die Gehälter erhöhen, während Beamte zum Beispiel nicht einmal einen gesetzlichen Mindestlohn erhalten?"

Der dritte Grund ist das klassische "Argument der Wettbewerbsfähigkeit". Unternehmen und internationale Einkäufer verweisen immer darauf, dass sie woanders billigere Lohnkosten finden, wie zum Beispiel in Bangladesch. Das ist ein gewichtiges und erschreckendes Argument, das Unternehmen überall anwenden, um einen möglichst hohen Profit zu erzielen, während sie ArbeiterInnen so wenig Geld wie möglich übrig lassen. Wenn man die Situation allerdings analysiert, erkennt man, dass dieser Lohndruck nicht in ihrem Interesse liegt.

Wie das?

Weil sie jetzt erkennen, dass es kontraproduktiv ist, den ArbeiterInnen so niedrige Löhne auszuzahlen. ArbeiterInnen werden immer öfter krank, Ohnmachtsanfälle sind an der Tagesordnung und das verursacht Kosten für das Unternehmen. Sogar China musste die Löhne erhöhen, um diese Probleme in den Griff zu bekommen. Außerdem überlegen es sich Leute immer genauer, ob sie wirklich in der Bekleidungsindustrie arbeiten wollen. Wegen der Löhne und den schlechten Arbeitsbedingungen, bevorzugen es viele, lieber im Tourismus- oder Dienstleistungssektor zu arbeiten, oder gar auszuwandern. Nur unqualifizierte, arme ArbeiterInnen vom Land füllen diese Arbeitsplätze dann auf. Qualifizierte ArbeiterInnen, die in der Branche bleiben, wechseln von Firma zu Firma, um die besten Arbeitsbedingungen und Vorteile zu finden. Die niedrigen Löhne drängen qualifizierte ArbeiterInnen dazu, sich andere Jobs zu suchen.

Die Situation in Kambodscha ist bereits so krass, dass die Vereinigung der Textilarbeitgeber vor Kurzem bekanntgab, dass 50.000 Stellen in der Bekleidungsindustrie offen sind. Aber wer will in Fabriken arbeiten, die so schlechte Löhne zahlen oder keine Mietwohnungen bereitstellen? Das ist zum Beispiel der Fall in der Nähe des Flughafens Phnom Penh, wo Fabriken kaum Arbeiter und ArbeiterInnen haben, weil sie keine Unterkunft zur Verfügung stellen.

Wie sieht es mit dem Problem der Verträge aus? Die Anzahl der befristeten Verträge stieg enorm in den letzten Jahren...

Heute haben circa 60% der ArbeiterInnen befristete Verträge. Wenn man natürlich die Fabriken besucht, die von der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) überprüft werden, haben 80% der ArbeiterInnen unbefristete Verträge. Jeder weiß aber, dass diese Fabriken große Teile ihrer Produktion in Ausbeuterbetriebe outsourcen, wo 100% aller ArbeiterInnen befristet arbeiten. Trotzdem versuchen auch kontrollierte Fabriken, ArbeiterInnen zum

Unterschreiben von unbefristeten Arbeitsverträgen zu drängen. Das ist eines der großen Probleme, die wir als Gewerkschaft bekämpfen müssen.

Worin besteht das Problem bei befristeten Arbeitsverträgen?

Befristete Verträge sind zum großen Nachteil für die ArbeiterInnen. Zuerst einmal wird man durch jeden unterschriebenen Vertrag auf ein Dienstalder von null Jahren zurückgestuft, sodass man keinen Anspruch auf einen jährlichen Urlaub, Mutterschaftsunterstützung oder auf Prämien für langjährige Anstellung hat.

Für die ArbeiterInnen wirken befristete Verträge wie ein Damoklesschwert: "Sie weigern sich, Überstunden zu machen? Ihr Vertrag wird nicht verlängert." "Sie wollen einer Gewerkschaft beitreten? Ihr Vertrag wird nicht verlängert." "Sie sind schwanger? Ihr Vertrag wird nicht verlängert.", und so weiter... Befristete Arbeitsverträge sind eine Waffe der sozialen Zerstörung in Kambodscha. Sie dienen dazu, die unorganisierten ArbeiterInnen unter prekären und ausbeuterischen Bedingungen in den Fabriken arbeiten zu lassen, und somit auch die Löhne niedrig zu halten. Das Gesetz erlaubt es Fabriken, Zeitarbeitskräfte für ganz bestimmte Aufgaben und Zeiten einzustellen, es erlaubt ihnen aber nicht, Kurzzeitverträge jedes Mal zu verlängern. Doch das ist genau das, was passiert und das ist völlig illegal.

Ist die Situation in Zulieferbetrieben für Gap, Levi's oder H&M besser?

Generell würde ich sagen, dass die Arbeitsbedingungen in diesen Fabriken dank des IAO-Mechanismus, den ich bereits erwähnt habe, besser sind. Wie ich Ihnen aber erklärt habe, arbeiten diese Zulieferbetriebe mit einem großen Netzwerk an Subunternehmen, die völlig übersehen werden. Manchmal ist die Anzahl der ArbeiterInnen um ein Drei-, Vier oder Fünffaches höher als in der kontrollierten Fabrik. Und genau dort passieren die schlimmsten Arbeitsrechtsverletzungen: erzwungene Überstunden, Unterdrückung von Gewerkschaften, kein Mindestlohn... Marken-Unternehmen wissen das genau. Sie können nicht einfach sagen "Oh, das sind nicht die Fabriken, mit denen wir zu tun haben. Das liegt nicht in unserer Verantwortung." Das ist ihre Verantwortung. Sogar ein Kind würde verstehen, dass es unmöglich ist, eine Million T-Shirts in einer Fabrik mit 1.000 Angestellten in einer Woche herzustellen.

Was kann man gegen dieses Phänomen unternehmen?

Es ist sehr schwer diese Subunternehmen aufzuspüren und zu bekämpfen, da sie binnen eines Tages ihre Fabriken schließen und ganz woanders im Land wieder eröffnen können. Es ist ein Versteckspiel. Für uns ist es natürlich auch sehr schwierig zu solchen Fabriken Zugang zu bekommen und eine Gewerkschaft zu gründen, weil Gewerkschaftsfunktionäre sofort entlassen werden. Es ist aber einfach, den Marken-Unternehmen zu zeigen, dass das Ausmaß ihrer Produktion nicht bei "ihrem" Zulieferbetrieb in so kurzer Zeit hergestellt werden kann. Wenn wir illegale Subunternehmen aufspüren, melden wir sie den Behörden, der IAO sowie den Marken-Unternehmen.... Außerdem sind wir sehr aktiv beim jährlichen Textileinkäuferforum, aber die Fortschritte zeigen sich nur sehr langsam.

Welche Erfolge kann die C.CAWDU bisher für sich verbuchen?

Auch wenn die Arbeitsbedingungen und Löhne im Land sehr zu wünschen übrig lassen, hat es sich in den letzten Jahren doch um einiges verbessert. Heute ist die Gewerkschaft auch viel stärker als vor zehn Jahren und Fabriken müssen mit uns rechnen. C.CAWDU hat heute 48.000 Mitglieder in 63 Fabriken und die Anzahl der Mitglieder wächst jedes Jahr. Wir haben es geschafft, unbefristete Verträge in vielen Fabriken einzuführen oder zu verteidigen und wir sind Hauptakteure bei den Generalstreiks in Kambodscha.

Der größte Erfolg ist für mich aber zu sehen, wie sehr die ArbeiterInnen daran interessiert sind über ihre Rechte Bescheid zu wissen, um diese verteidigen zu können. Vor einigen Jahren wussten viele ArbeiterInnen nicht einmal, dass ihre Arbeitsbedingungen so schlecht waren. Sie hielten das für normal. Heute wissen sie, was akzeptabel ist und was nicht. Sie selbst sind es, die den Unterschied zwischen einer unabhängigen und einer gelben Gewerkschaft ausmachen. Auch wenn sie noch manchmal Angst haben, uns beizutreten, wissen sie dennoch, dass wir da sind.

C.CAWDU ging auch enge Verbindungen mit internationalen Partnern wie der Clean Clothes Campaign (CCC) ein. Wie profitieren Sie von diesen externen Partnern?

Die Unterstützung durch internationale Organisationen wie die CCC ist ausschlaggebend in unserem Kampf. Unsere Aktionen ergänzen einander. Gewerkschaften üben Druck auf die Fabrikbesitzer hier vor Ort aus, aber die CCC hat Kontakt zu den Konsument und großen Marken-Unternehmen. Diese Aktionen von beiden Seiten sind der Schlüssel, um zu zeigen, welche Unternehmen man wertschätzen und welche man auf eine schwarze Liste setzen kann. Schließlich möchte niemand auf einer schwarzen Liste stehen.

Die internationalen Kampagnen haben ihre Strategie verbessert. Die Kampagnen der ersten Generation zielten auf einen Boykott oder eine Reduktion der Bestellungen in Kambodscha. Das war nicht das, was die ArbeiterInnen hier brauchten. Heute drängen diese Kampagnen durch ihre Kommunikation Marken-Unternehmen dazu, die richtigen Entscheidungen zu treffen, ihre Praktiken zu verbessern. Und genau das ist es, was wir alle hier in Kambodscha wollen.

**Sun Salong,
Arbeiterin bei Berry Apparel Co.**

Sun Salong arbeitet seit sechs Jahren bei Berry Apparel, einer Fabrik in Phnom Penh, die Kleidung für H&M und Old Navy produziert. So wie viele andere TextilarbeiterInnen in Kambodscha musste auch sie ihre Heimatstadt verlassen, um ihre Familie zu unterstützen. Doch mit 100 Dollar pro Monat in ihrer Geldbörse – Überstunden miteingerechnet – ist es eine tägliche Herausforderung, sich und ihre Verwandten zu ernähren...



Sun Salong

“Ich habe bei Berry Apparel 2006 als Qualitätskontrolleurin angefangen. Als letzte in der Arbeitskette muss ich überprüfen, ob alle Stiche passen, bevor ich die Kleidung in die Verpackungsabteilung weiterschicken kann. Es ist ein sehr anstrengender Beruf, der sehr viel Konzentration verlangt. Trotzdem ist er ein sehr schlecht bezahlter Job. Überstunden sind daher sehr wichtig, um über die Runden zu kommen.”

Bei einem Monatsgehalt von 80 Dollar – 61 Dollar Basislohn plus Bonus für ihr hohes Dienstalder, Anwesenheitsbonus und monatlichen Wohnbeihilfe – sind Überstunden Pflicht für Salong. Es ist eine Überlebensfrage für sie und ihre Familie.

“Vor 2007 arbeitete ich oft zwölf Stunden pro Tag, um meine täglichen Ausgaben zu bezahlen und Geld nach Hause zu schicken. Heute dürfen wir nur zwei Überstunden pro Tag machen. So kann ich zwischen 100 und 110 Dollar pro Monat verdienen, wenn ich keinen Arbeitstag auslasse. Die

Geschäftsführung versucht aber den Anwesenheitsbonus jedes Mal nicht auszuzahlen, selbst wenn wir ein ärztliches Attest für ein Fernbleiben vorweisen. Jede “legitime Abwesenheit” kostet uns zwei bis drei Dollar sowie den Verlust des Anwesenheitsbonus. Wenn man den Arzt für das Attest nicht bezahlen kann, gilt der Krankenstand als unerlaubt und kostet uns zehn Dollar.”

Um Geld zu sparen, teilt sich Salong ihr 2x3 Meter großes Zimmer mit drei Freundinnen, die ebenso die Provinz Kompong Thom verließen, um ihr Glück in Phnom Penhs Textilfabriken zu versuchen.

“Das Zimmer ist winzig und hässlich. Wir haben nur eine Matte, ein Moskitonetz und einen Gasherd für uns vier. Wir zahlen 40 Dollar für dieses Zimmer – jeder zahlt zehn Dollar im Monat, Strom und Wasser sind dabei schon eingerechnet. Das ist sehr viel, aber wir sind glücklich, weil unser Vermieter Dusche und WC in alle Frauenzimmer einbauen ließ. Das gibt uns mehr Sicherheit. Die meisten ArbeiterInnenheime in der Gegend haben diesen Komfort nicht. Das einzige Problem ist, dass unser Zimmer zwei Kilometer von Berry entfernt liegt. Da es keine Fabrikbusse gibt, muss ich jeden Tag vier Kilometer in die Arbeit und wieder nach Hause laufen.”

Täglich zehn Stunden zu arbeiten und diese Distanzen zu laufen sind bei Salongs Ernährung eine echte Leistung. Ihr tägliches Budget für Essen beträgt 5.500 Riels – weniger als 1,5 Dollar – und erlaubt ihr gerade einmal etwas Reis, einen salzigen Keks und ein Flasche Trinkwasser.

“Vor fünf Jahren konnte ich mir viel mehr Essen für einen Dollar kaufen, aber die Preise für Essen steigen ständig. Ich muss mehr ausgeben und bekomme weniger zu essen. Es ist schwer bei so einem kleinen Budget gesundes Essen zu kaufen.”

“Ich wäre gerne reich genug, um in den Supermarkt oder ins Restaurant zu gehen. Es sieht alles so lecker dort aus! Ich beschwere mich aber nicht. Für meine Familie ist das Leben noch härter. Manchmal haben sie nicht einmal genug Geld, um Reis zu kaufen. Meine Eltern sind schon alt und können nicht mehr arbeiten. Meine jüngeren Geschwister gehen alle noch in die Schule und wir müssen auch für ihre Ausbildung zahlen. Deswegen versuche ich, ihnen mindestens 35 Dollar pro Monat zu schicken – 50 Dollar, wenn ich es mir leisten kann.”

Da Salong das meiste ihres Gehalts ihren Eltern schickt, ist Essen nicht das Einzige, an dem sie Geld sparen muss.

“Ich versuche, drei Dollar pro Monat für Haushaltsartikel wie Toilettenartikel, Waschpulver und Kosmetik auszugeben und ich warte mindestens sechs Monate um mir Kleidung zu kaufen. Zum Glück bin ich noch gesund und brauche nicht viel Geld für Medikamente – vielleicht einen Dollar pro Monat. Dadurch bin ich nicht bei meinen Freunden oder einem Geldverleiher verschuldet. Normalerweise borge ich mir nur zehn Dollar pro Monat aus, aber es können bis zu 50 Dollar werden, wenn es einen Notfall in meiner Familie gibt.”

“Da ich keine Kinder habe, würde ich insgesamt nur 150 Dollar pro Monat brauchen, um ein besseres Leben führen und meiner Familie mehr Geld schicken zu können. So könnte ich mir immer wieder einmal ein Buch kaufen. Ich habe die Oberstufe nicht abgeschlossen, aber ich liebe es, Bücher zu lesen und etwas Neues zu lernen. Deshalb habe ich mich dazu entschlossen, dem Women's Information Center beizutreten. Ich will auch lernen, welche Rechte ich habe, welcher Lohn angemessen wäre und was Geschäftsführer tun dürfen und was nicht. Das ist es, was wir beim WIC lernen. Wenn ich dann zurück in die Arbeit komme, teile ich diese Informationen mit meinen KollegInnen und den Gewerkschaftsmitgliedern. Manchmal habe ich Angst davor, was passieren könnte. Einige KollegInnen könnten das dem Arbeitgeber melden und mich in Schwierigkeiten bringen, aber ich mache weiter...”